

Alles in Luther



Gemeindebrief der Luthergemeinde - Juni bis November 2018

Heimatgemeinde Heimat Gemeinde?!



Luthergemeinde Mainz

Friedrich-Naumann-Straße 20
55131 Mainz
www.luthergemeinde-mainz.de

Lutherkirche

Zitadellenweg 1
oberhalb des Römischen Theaters

Kindertagesstätte

Friedrich-Naumann-Straße 22
Leiterin: Cornelia Schäfer, Tel.: 9 30 67 51

Büro

Friedrich-Naumann-Straße 22
Sybille Lang-Lajendäcker
Tel.: 8 59 46, Fax: 83 98 14
E-Mail: buero@luthergemeinde-mainz.de
Öffnungszeiten:
Di und Do 10 - 13 Uhr

Pfarrer

Hans Ulrich Hoffmann-Schaefer
Friedrich-Naumann-Straße 14
Tel.: 83 93 10
E-Mail: Pfarrer@luthergemeinde-mainz.de
Sprechzeiten: nach Vereinbarung

Herausgeberin

Evangelische Luthergemeinde

Verantwortlich für den Inhalt

Hans Ulrich Hoffmann-Schaefer,
Marcel Schilling

Mailadresse

Alles-in-Luther@gmx.de

**Redaktionsschluss für die kommende
Ausgabe: 01.10 .2018**

Gestaltung

Hannes Kramer

Fotos

Hans Ulrich Hoffmann-Schaefer,
Marcel Schilling

Titelbild

Hannes Kramer

Druck

Gemeindebriefdruckerei,
Groß Oesingen

Bankkonto der Gemeinde

bei der Mainzer Volksbank
BIC: MVBMD55
Spendenkonto:
IBAN: DE91 5519 0000 0223 9370 38

Evangelische Gemeindediakonie Oberstadt:

Sparkasse Mainz
BIC: MALADE51MNZ
IBAN: DE47 5505 1020 0200 1045 45

Liebe Leserinnen und Leser,

kurz vor Beginn der Fußballweltmeisterschaft in Russland trafen die deutschen Nationalspieler Ilkay Gündogan und Mesut Özil in London den türkischen Präsidenten Erdogan auf Wahlkampfreise. Sie übergaben ihm Trikots ihrer englischen Mannschaften, Gündogan hatte mit den Worten „mit Respekt für meinen Präsidenten“ unterschrieben. Politisch und sachlich falsch, denn Gündogan ist deutscher Staatsbürger. Sein Präsident heißt Frank-Walter Steinmeier. Den trafen Özil und Gündogan wenig später in Berlin, weil sie „entstandene Missverständnisse ausräumen wollten“. Denn über die beiden Fußballer hatte sich ein mächtiger Shitstorm erhoben. „Özil und Gündogan raus aus der Nationalmannschaft“, forderten die, die schnell Verrat wittern und umso lieber twittern. „Und warum singen Özil und Gündogan eigentlich die Nationalhymne nicht mit? Das zeigt doch, dass ihre wahre Heimat gar nicht Deutschland ist“, meinten die Gesinnungslippenleser. Es ist nicht anzunehmen, dass Frank-Walter Steinmeier die Fußballer die Nationalhymne

hat singen lassen wie der Pfarrer die Konfirmanden das „Ein feste Burg“. Zumal deutsche Nationalspieler in der Vergangenheit immer besser Fußball spielten, als dass sie sangen. Aber der Bundespräsident soll sie versichert haben, Heimat gebe es auch im Plural.

Was ist Heimat? Ist es ein Ort? Sind es Personen? Sind es Regionen? Sind es Gerüche? Warum hat der Begriff im Moment Konjunktur? Gibt es mehr als eine Heimat? Sind unsere Luthergemeinde und die Thomasmesse Heimat? Und was verstehen Theologen unter Heimat? Antworten auf diese Fragen geben der Mainzer Soziologe Stefan Hradil (Seite 6-11), Oberkirchenrat Christian Schwindt (Seite 16-17) und viele Christinnen und Christen aus Mainz und Umgebung.

Viel Spaß beim Lesen und Nachdenken. Es muss ja nicht immer twittern sein!

Ihr Marcel Schilling

Inhalt

Angedacht	4	Neues aus der EHK	20
Titelthema - Umfrage	5	Pfingsten im Stadtpark	21
Titelthema - Interview mit Stefan	6	Musical »Noah und die coole Arche«	22
Hradil über Heimat und Heimatgefühle		Bericht über die Konfirmationszeit	23
Titelthema - Heimat – das ist für mich ...	12	Seniorenflug nach Ginsheim	24
Titelthema - Heimat aus theologischer	16	Nacht der offenen Kirchen	25
Perspektive	12	Freud und Leid	28
Titelthema - Umfrage	18	Steckbrief	30
Neues aus dem KV	19	Ma andersderum	31
		Unsere Gottesdienste	32

»Ich bin nur Gast auf Erden« (Ps. 119,19)

Oder von der Verantwortung für unsere Welt.

Ist unser Herkunftsort unsere Heimat? Woher kommen wir und wohin gehen wir? Der Glaube weiß um die Widersprüchlichkeit der menschlichen Existenz auf dieser Erde. In Vers 19 des 119. Psalms heißt es schon: „Ich bin nur Gast auf Erden.“ Aber was bedeutet dieses „nur“. Wir sind doch eigentlich willkommene Gäste. Gott hat uns diese Erde gegeben, dass wir sie bebauen und bewahren, wie es in der Schöpfungsgeschichte heißt. Vorübergehend wohnt jeder von uns an einem Ort auf dieser Erde. Und er übernimmt damit auch Verantwortung dafür, was er mit diesem Teil macht, der ihm zur Verfügung steht. Noch nie in der Geschichte der Menschheit, stehen uns Menschen so viele Ressourcen unseres „Heimatplaneten“ zur Verfügung wie zurzeit. Allerdings sind wir kein bescheidener Gast: Wir leben so, als hätten wir mehrere Erden zur Verfügung. Ja, wir fühlen uns nicht als Gast. Wir fühlen uns wie daheim. Da nimmt man sich alles, was da ist. Wenn mir nur dieses eine Leben gegeben ist, dann muss ich da auch alles rausholen.

Dem christlichen Glauben aber wohnte schon immer inne, dass er infragestellte, das Leben auf dieser Erde sei alles. „Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege“ (Lukas 9,58). So beschreibt Jesus sein Leben. Seine Auferstehung bringt ihn zu dem, was er als seine Heimat beschreiben würde.

Und schon immer war im christlichen Glauben die Auferstehungshoffnung verbunden mit der Frage nach dem rechten Leben auf dieser Erde. Wenn wir „nur“ Gäste sind, können wir uns nicht einfach alles nehmen, was wir brauchen, ohne Rücksicht

darauf, wie viel für andere noch da ist. Wenn unser „Heimatplanet“ auch noch für die vielen nach uns Kommenden „Gaststätte“ werden soll, ist es unabdinglich für uns, unser Leben so zu gestalten, dass die nötigen Ressourcen für unsere Nachkommen erhalten bleiben.

Im Evangelischen Gesangbuch gibt es ein Lied, das auch den 19. Vers des 119. Psalms zum Anfang hat: „Ich bin nur Gast auf Erden.“

Dass Jesu Gedanke aufgenommen wird und die Heimat woanders ist als auf Erden, wird in diesem Lied in der vorletzten Strophe besungen:

*„Mein Heimat ist dort droben,
da aller Engel Schar/
den großen Herrscher loben,
der alles ganz und gar
in seinen Händen trägt
und für und für erhält,
auch alles bebt und leget,
wie es ihm wohlgefällt.“*

So ist unsere Heimat woanders. Das Leben aber auf der Erde, in seiner ganzen Fülle und Schönheit, entlässt uns nicht aus der Verantwortung für den Nächsten – und der Nächste ist auch der, der nach uns auf unserer Erde wohnt.

*Ihr Pfarrer
Hans Ulrich Hoffmann-Schaefer*

Heimat, das bedeutet für mich ...

Samuel Webb, Luthergemeinde (ursprünglich aus Malvern, UK)

»... in einer Gemeinschaft zu leben mit der Familie oder mit Freunden, die für mich sorgen.«

Hilke Schröder-Rumsfeld, Luthergemeinde

»... da, wo mein Herz ist. Da, wo meine Familie ist und wo ich mich geborgen fühle. Ich komme aus Norddeutschland, dort sind meine Wurzeln und auch noch ein Teil meines Herzens. Seitdem meine Mutter nicht mehr lebt, ist meine Heimat aber noch viel mehr Mainz geworden.«

Robert Lewandowski, Wiesbaden

»... das ist für mich etwas schwierig. Ich komme eigentlich aus Schlesien und lebe schon mehr als 30 Jahre in Deutschland. Die Frage, was Heimat ist, wird ja in der Gesellschaft seit zwei, drei Jahren diskutiert. Deshalb stellt sie sich auch erst jetzt für mich.«

Rowena Zehnder, Darmstadt

»... da, wo ich herkomme und da, wo meine Familie ist. Das ist ein Gefühl, wo ich mich geborgen und zu Hause fühle. Ich wohne in Darmstadt, komme aber aus Mainz. Daher ist Mainz meine Heimat.«

»Es braucht keine Heimatgefühle, um Deutscher zu sein oder sich in Deutschland zu integrieren«

Nach dem Treffen mit dem türkischen Präsidenten Erdogan, das für viel Wirbel gesorgt hat, hat Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier die deutschen Nationalspieler Ilkay Gündogan und Mesut Özil beruhigt und ihnen gesagt, man könne zwei Heimaten haben. Hat er Recht?

Ja natürlich hat er Recht. Man kann noch mehr haben. Das ist ja eine der zentralen, langfristigen Entwicklungen, was Heimat anbelangt. Heimat ist zunächst mal ein starkes Gefühl. Ein Gefühl der Verbundenheit, was früher bis hin zur Identität ging: „Als wen sehe ich mich eigentlich, wer bin ich, wer will ich sein.“ In der Regel sind diese Gefühle auch an eine gewisse Lokalität oder an ein Territorium gebunden. Die große Entwicklung verläuft so, dass das früher eine eindeutig benennbare Gegend war – „ich bin Pfälzer“ oder „ich bin Mainzer“ – und heute für viele immer weniger eindeutig, immer vielfältiger wird.

Woran liegt das?

Die immer größere Mobilität, die immer weiteren beruflichen Verflechtungen bringen es mit sich, dass Heimat für viele Menschen ein „sowohl als auch“ ist. Ich fühle mich unter Umständen verbunden mit einem bestimmten Ort und einer bestimmten Gegend, mehr oder minder auch mit einem bestimmten Land. Wobei die meisten Deutschen sich dadurch auszeichnen, dass ihre nationalen Zugehörigkeitsgefühle unterdurchschnittlich stark im Vergleich zu Bewohnern anderer Länder ausfallen. Für größere Bevölkerungskreise gilt sogar: Ich

fühle mich als Europäer oder als Kosmopolit. Das geht heute alles gleichzeitig nebeneinander. Insofern hat Herr Steinmeier Recht. Das Gefühl wird relativ für viele Leute, es verschwindet nicht, es wird aber relativ und



Stefan Hradil

das Gefühl wird zum Teil auch zeitgebunden. Man kann einen Beruf haben, der einen eine Zeitlang ins Ausland bringt, sich dort ein Stück weit heimisch fühlen, dann wieder zurückkehren, vielleicht an einen ganz anderen Ort in Deutschland. Gerade weil meine Bezüge weit in die Welt hinausstreuen und ich meine Verbundenheit auch zu anderen Ländern erkenne, schaffe ich mir auch am neuen Wohnort schnell Bezüge. Ich übernehme vielleicht zivilgesellschaftliche Aufgaben, knüpfe neue Partnerschaften und neue Nachbarschaften. Dieses Nebeneinander bezeichnen die Soziologen als „Glokalisierung“: Damit wird aber mei-

Der Mainzer Soziologe Stefan Hradil über Heimat, das Symbol des Kreuzes und die Rolle der Kirchen in der aktuellen Debatte

ne Heimat unter Umständen in einem anderen Ort angesiedelt, als es der Ursprungsort war. Heimat wird vielfältiger und für viele Menschen zeitgebundener.

Als ich in den USA gelebt habe, habe ich gemerkt, wie sehr ich Deutscher bin und Europäer. Hier in Mainz merke ich, dass ich Westfale bin, und dass das auch gut ist, dass es etwas gibt, was mich vom anderen unterscheidet, z. B. meine Sprache.

Die Engländer haben ja das schöne Wort „It goes without saying“ für das, was wir als selbstverständlich bezeichnen. Sie wachsen unter Umständen in einer Gegend auf und merken es gar nicht, wie sehr sie mit ihr verbunden sind. Das merkt man erst, wenn sich das relativiert, wenn man das von außen betrachtet. Ich würde nicht sagen, dass dieses Gefühl der Verbundenheit dann automatisch stärker wird, es wird bewusster. Man kann es dann aus der Ferne betrachten, man hat dann aber auch die Gesichtspunkte, die manches relativieren. Man ist sich seiner Sprache, seiner Herkunft erst recht bewusst, aber man weiß auch, dass es anderes gibt. Heimat wird bewusster, aber auch relativer.

Ist die Beobachtung richtig, dass der Begriff „Heimat“ seit einiger Zeit Konjunktur hat?

Der Begriff Heimat ist seit einigen Jahren politisch besetzt. Im Grunde genommen ist es die Fortsetzung dessen, was wir mal als „Leitkultur“ erlebten. In bestimmten politischen Milieus wird von Zuwanderern erwartet, dass sie sich nicht nur integrieren,

sondern dass sie sich auch assimilieren. Also die Angewohnheiten – nicht nur die Sprache, sondern die Kleidung, den Lebensstil, Essen und Trinken – von Deutschen annehmen. Mit dieser Erwartung der Assimilation ist vor etlichen Jahren die Forderung aufgenommen, Zuwanderer sollen sich nicht nur an Rechtsregeln halten und die deutsche Sprache und einen vernünftigen Beruf ergreifen, Zuwanderer sollen sich der deutschen Leitkultur anpassen. Für Soziologen war es immer sehr schwierig, herauszufinden, was „Leitkultur“ ist. Seit dieser Begriff für diese Kreise politisch nicht mehr sehr nützlich war, hat man den Begriff „Heimat“ besetzt, politisch instrumentalisiert – mit einer deutlichen politischen Ausrichtung auf Zuwanderung und die Frage der Integration von Zuwanderern.

Der Begriff „Heimat“ war nie ein natürlicher Begriff. Er war immer ein Stück weit gemacht und ist es heute erst recht. Da sollte man bitte nicht naiv sein. Heimat ist nicht nur ein gewachsenes Gefühl, sondern auch politisches Handeln.

Und diese Kreise nutzen diesen „Heimat“-Begriff vor allem als Abgrenzung, als Ausschluss von anderen Bevölkerungsgruppen?

Was bei der neueren Verwendung von Heimat mitschwingt, ist weniger die eigene Verbundenheit, sondern das Streben zu zeigen, was uns von anderen unterscheidet und was andere, wenn sie denn dazu gehören sollten, bitteschön erwerben müssen, um überhaupt dazuzugehören. Der Begriff „Heimat“ hat viel Trennendes angenommen. Was in Heimat mitschwingt, könnte ja auch was ganz

Fortsetzung Interview Professor Stefan Hradil

anderes sein: „Ich bin Bayer, du bist Hesse. Wie schön ist das, dass bei uns die Kirchtürme zwiebelförmig sind und bei euch spitz, und wir so reden und ihr anders“. Nein, der Begriff „Heimat“ hat was von drinnen und draußen angenommen. Da schwingt ein anderer Ton mit.

In Bayern wurde als erstem Bundesland ein Heimatministerium eingerichtet. Zufall?

Bayern kenne ich einigermaßen. Heimatverbundenheit und ein eher bewahrendes Gefühl, das auch Zugehörigkeit, Lebensstil, Sprache und Kleidung umfasst, sind in Bayern besonders ausgeprägt. Aber auch da findet sich wieder politisches Zweckhandeln. Diese Gefühle, die in diesem Land bei vielen Menschen besonders ausgeprägt sind, die werden politisch benutzt. Deshalb ist es gar kein Zufall, dass der Begriff Heimat von der CSU ganz besonders gebraucht wird. Wenn sie diese Gefühle nicht bedient, läuft die CSU, die ja in der Regel rechts von der CDU angesiedelt ist, Gefahr, ganz besonders an die AfD zu verlieren. Um das zu vermeiden, hat sie den Begriff „Heimat“ sehr stark in den Vordergrund gehoben.

Hat das bürgerliche Lager, hat die Linke es versäumt, den Begriff „Heimat“ positiv zu besetzen? Und jetzt muss sie erkennen, dass Symbole wie die Nationalflagge und das Hambacher Fest von der populistischen Rechten entwendet werden?

Klare Kante: Nein! Die Lösung besteht nicht darin, jetzt auch auf den Heimatzug

aufzuspringen, die Verbeugung vor sehr rechts eingestellten Personen zu machen, und auch den instrumentalisierten und zum Teil missbrauchten Begriff „Heimat“ zu verwenden, sondern ganz klar zu sagen: Die Zugehörigkeit zu modernen Staaten und zu modernen sozialen Gemeinschaften besteht nicht notwendig darin, dass man Heimatgefühle entwickelt. Zum einen sind moderne Staaten auf Zuwanderung angewiesen. Dort werden so wenige Kinder geboren, dass Zuwanderung schlicht und einfach gebraucht wird – aus ökonomischen Gründen, zum Beispiel um die Renten zu finanzieren. Zum anderen haben moderne Gesellschaften die moralische Pflicht, und die Deutschen haben das im Grundgesetz sehr klar verankert, politisch Verfolgte aus anderen Ländern aufzunehmen.

Daher kann die Zugehörigkeit zu modernen Staaten auch darin bestehen, dass Leute kommen, die sagen: „Wir wollen hier dazugehören, wir sind bereit, Grundregeln des gesellschaftlichen Miteinanders, wie die ersten 20 Artikel des Grundgesetzes, zu respektieren und einzuhalten. Wir sind aber anders: andere Hautfarbe, unter Umständen andere Religion, wir essen anders, wir kleiden uns anders. Das hindert uns aber nicht daran Deutsche, zu sein oder in Deutschland mitzumachen.“

Man muss ganz klar sagen: Es braucht keine Heimatgefühle, um Deutscher zu sein oder sich in Deutschland zu integrieren. Es braucht den Willen, hier eine Ausbildung zu absolvieren, einen Beruf auszuüben und die juristisch festgelegten Grundregeln des gesellschaftlichen Miteinanders zu achten. Integration in moderne Gesellschaften ist etwas anderes, als Leute auf Heimatgefüh-

le zu verpflichten. Es geht um Integration, nicht um Assimilation.

Wenn der bayerische Ministerpräsident Markus Söder jetzt Kreuze in allen Eingängen von öffentlichen Gebäuden aufhängen lässt, weil das Kreuz angeblich ein Symbol bayerischer Kultur ist, ist das dann nicht Ausdruck für ein unmodernes Staatsverständnis?

Das ist nicht nur unmodern, das ist unmoralisch. Und das wurde ihm ja auch von den maßgebenden Vertretern der christlichen Kirchen sehr deutlich gesagt. Man könnte es ja noch verstehen, wenn es ein Akt der Überzeugung gewesen wäre, ein christliches Symbol als Symbol allgemeiner Zugehörigkeit zum Staat zu verwenden, wenn es quasi naiv verwendet worden wäre. Nein, es ist schlichtweg Kalkül, ein christliches Symbol als staatliches Symbol zu missbrauchen – ohne sich überhaupt mit den christlichen Kirchen darüber auseinander gesetzt zu haben. Das ist wider besseres Wissen ein Appell an sehr unreflektierte Wählerschaften, die den Unterschied zwischen Staat und Kirche nicht in ihrem Bewusstsein haben. Das ist so, als wenn Sie das Logo einer Firma für Ihre eigenen Zwecke verwenden – ohne die Firma gefragt zu haben. Das Kreuz hat eine hohe integrative Kraft – für das Christentum, genauer gesagt, für christliche Kirchen. Aber nicht als Symbol der Zugehörigkeit zu modernen Staaten. Das ist selbst in Deutschland abstrus. In Ostdeutschland gehört die relative Bevölkerungsmehrheit NICHT christlichen Kirchen an. Wollen Sie diesen Menschen klar machen, dass das Kreuz ein Symbol der Zugehörigkeit zu ei-

nem Staat ist? Die wären mit Recht beleidigt. Die sagen: „Ich bin deutscher Staatsbürger, ich erfülle alle meine Pflichten und versuche hier, konstruktiv mitzuarbeiten, aber das Kreuz ist nicht mein Zugehörigkeitssymbol.“ Das ist nicht in Ordnung und ich kann nur hoffen, dass der Schuss nach hinten losgeht. So unreflektiert sind große Teile der bayerischen Bevölkerung nun auch wieder nicht, um nicht zu erkennen, dass das ein opportunistischer Akt des Missbrauchs ist.

Welche Rolle kann in der jetzigen Diskussion um Heimat und Abgrenzung die Kirche einnehmen? Was kann jede einzelne Kirchengemeinde beitragen?

Zunächst einmal: Sich gegen den Missbrauch kirchlicher Symbole wehren. Das betrachte ich als Pflicht christlicher Gemeinden. Dann klar zu machen, dass Religion nicht zur Abgrenzung, zur Ausschließung und zur Abwertung verwendet werden darf. Das ist ja auch in dieser Verwendung des Kreuzes wie in Bayern mitgedacht – „du gehörst dazu, du gehörst nicht dazu“. Religion, wie sie in modernen Gesellschaften existiert, hat in meinen Augen die Pflicht, klar zu machen, dass es eine prinzipielle Gleichwertigkeit von religiösen Überzeugungen gibt. Dass es eine persönliche Angelegenheit und eben keine staatliche Angelegenheit ist, ob und welcher Religion Menschen anhängen. Dass es nicht nur Toleranz ist im Sinne, „ich ertrage es mit zusammengebissenen Zähnen, dass der andere Muslim ist oder Hindu“, sondern dass es eine Frage des gesellschaftlichen Miteinanders und Austauschs ist. Religion ist ein Aufeinanderzugehen, ein Dialog, die Anerkennung anderer

Fortsetzung Interview Professor Stefan Hradil



»Das Kreuz hat eine hohe integrative Kraft – für das Christentum, genauer gesagt, für christliche Kirchen«, sagt Stefan Hradil.

Überzeugungen. Nicht weil ich sie teile, sondern weil ich der Meinung bin, dass andere Menschen auch das Recht haben, andere Glaubensüberzeugungen zu haben. Religion ist nicht Mittel, um mich abzugrenzen, und schon gar nicht Mittel, mich als überlegen zu fühlen.

Ist der Kampf um Heimat, der gerade von Rechten geführt wird und mit dem sie Teile der Bevölkerung ausschließen, ein globales Phänomen?

Global ist mir eine Nummer zu groß. Man kann den Begriff „Heimat“ schwer übersetzen, aber was damit gedacht ist, das passiert nicht nur in Deutschland. Die Lega Nord wendet sich gegen Ausländer nicht nur, weil die ihrer Meinung nach faul und parasitär sind – wobei sie damit in Italien genauso wenig Recht haben wie hier in Deutschland – sondern weil Ausländer in ihren Augen keine richtigen Italiener sein können. Weil sie ihre Gemeinschaft bedroht fühlen. Und das gilt genauso für den Front National, auch für Bevölkerungsteile von Ungarn und Polen, von Österreich und Schweiz. Das ist die Angst, dass hier Fremde mit fremden Sprachen, fremden Kleidern, fremden Ge-

wohnheiten, fremder Religion kommen und „unser Land“ zu einem anderen Land machen, das dann nicht mehr „unser Land“ ist, dass sie uns „unser“ Land, „unsere“ Heimat wegnehmen. Es grassiert die Angst: „Heimat ist bedroht durch die vielen Menschen, die ganz anders sind, und ich werde langsam fremd in meiner eigenen Heimat.“ In vielen modernen Staaten gibt es Bevölkerungskreise, die ihre Schwierigkeiten mit Modernisierungsprozessen haben. Sie empfinden es als bedrohlich, dass moderne Staaten viele Kulturen haben und aus der Anregung vieler unterschiedlicher Kulturen leben.

Soziologen unterteilen die Bevölkerung heute oft in „Kosmopoliten“ und „Kommunitaristen“. Die einen begrüßen und kennen die Vielfalt der Kulturen, die anderen klammern sich an vertraute Heimatgefühle. Das ist nicht unbedingt eine Kluft zwischen Fortschrittlichkeit und Rückständigkeit. Dahinter stehen persönliche Erfahrungen, Berufe, Bildungsgrade. Diese Kluft lässt sich nur über Gespräche und Vertrauensbildung überbrücken. Etwa durch Hinweise darauf, dass bestimmte Ängste nicht berechtigt sind. Weil der weit überwiegende Teil der Zuwanderer die Deutschen nicht von ihrer Religion überzeugen will, und die Erwerbsquote der

Zuwanderer höher ist als die der Deutschen. Und weil Zuwanderer daher selten Parasiten des Sozialstaats sind. Da existieren viele objektiv falsche Ängste.

Aufklärung, Diskurs, Dialog sind das, was hier gefordert ist. Nicht in dem Stil: „Du bist rückständig, weil Du das noch nicht kapiert hat“. Das wäre auch eine Ausgrenzungstaktik, nur von Seiten der Eliten. Sondern im Stil von Dialog und ruhiger, sachlicher Information.

Herr Prof. Hradil, vielen Dank für das Gespräch.

Die Fragen stellte Marcel Schilling

Prof. Dr. Stefan Hradil wurde 1946 in Frankenthal geboren. Nach dem Abitur in der Pfalz zog er für ein Vierteljahrhundert nach München, wo er Soziologie studierte und sich auch habilitierte. Anfang der 1990er Jahre kam er an die Johannes Gutenberg-Universität Mainz und hatte hier bis 2011 einen Lehrstuhl für Soziologie inne. Seit 2013 engagiert er sich als Vizepräsident in der Mainzer Akademie der Wissenschaften und der Literatur.

Hradils eigenes Verhältnis zur Heimat resultiert aus seinen Zeiten in der Pfalz, in München und in Mainz und aus der Neugierde, andere Länder intensiv kennenzulernen. „Wenn ich überhaupt eine Heimat habe, dann dort, wo ich unterschiedliche Mentalitäten erleben darf.“ Hradil lebt in der Oberstadt und schätzt in seiner Nachbarschaft besonders die Verlässlichkeit und Hilfsbereitschaft.

**DIE WÜRDE DES MENSCHEN
IST UNANTASTBAR.**

 **Dies gilt im Leben wie im Tod!**

**Wir stehen den trauernden Hinterbliebenen
einfühlsam zur Seite und unterstützen sie, den
Abschied ihres geliebten Menschen so zu gestalten,
wie es dem eigenen Denken und Fühlen entspricht.**

**Mit unserer Kraft. Unserer Kompetenz.
Aus ganzem Herzen.**



Heiligkreuzweg 88 | 55130 Mainz | Tel 0 61 31.6 22 49-0

GRÜNEWALD * BAUM BESTATTUNGEN

www.gruenewald-baum.de

»Heimat, das ist für sie ... nichts, wohin sie zurück will«

Erika Grenda über ihre Flucht aus dem Memelland

Wir sind auf dem Seniorenausflug, und das Gespräch mit Erika Grenda in einem Café in Ginsheim am Rhein wird unterbrochen durch die Bedienung. Die Frau hat einen Akzent. „Wo sind Sie denn her?“ fragen wir sie. „Aus Litauen“, antwortet die Bedienung freundlich. „Ach, da bin ich geboren“, sagt Erika Grenda, „in Wischwill im Memelland, das war damals Ostpreußen und ist heute Litauen.“ Die Bedienung freut sich, kennt den Ort aber nicht.

Erika Grenda geht es wie so vielen, die im Zweiten Weltkrieg oder danach aus ihrer angestammten Umgebung weggehen mussten. Als sie viereinhalb Jahre alt war, floh ihre Mutter mit ihr und ihrer Schwester in den Westen. Sie kamen zwar noch mal in ihr Städtchen in Ostpreußen zurück, aber 1945 mussten sie endgültig weg. Erst nach Berlin und dann nach Riefensbeck in den Harz. Der Vater war im Krieg gefallen.

Die Vorfahren von Erika Grenda waren auch schon vertrieben worden, aus dem Salzburger Land, wegen ihres evangelischen Glaubens. In Ostpreußen fanden sie eine neue Heimat. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde ihr Großvater mütterlicherseits mit der Familie nach Russland verschleppt. Sie kehrten erst nach Jahren zurück. So kennt Erika Grenda in der Familie einiges, was wir heute Migration nennen. „Wo ist ihre Heimat?“ – „Wo ich mich geborgen fühle“, ist die spontane Antwort: „meine eigenen vier Wände, meine Familie, mein großer Freundeskreis.“

Seit den 1960er Jahren lebt sie in Mainz, hat hier Familie gegründet, hat zwei Töchter, einen Sohn und inzwischen vier Enkel. „Meine Mutter wäre gern zurück nach



Erika Grenda

Wischwill“, sagt Erika Grenda, „aber ich habe keine Erinnerung mehr daran. Und dort, im Memelland, möchte ich jetzt nicht mehr leben.“

Die mit uns am Tisch sitzen, haben zugehört. Als ich frage, woher sie kommen, merken wir, dass fast alle irgendwann nach Mainz zugezogen sind: Die eine hat die ersten 35 Jahre ihres Lebens in Italien verbracht, der andere stammt aus St. Goar, die dritte kommt aus Weisenfels (Sachsen), die vierte ist in Stettin geboren. Als ich die anderen Mitglieder des Seniorenkreises frage, woher sie kommen, gibt es ein buntes Bild. Aber sie sind sich alle einig: In Mainz fühlen sie sich wohl – und zuhause. Aber ob es für alle auch die Heimat ist? Das bleibt offen.

Hans Ulrich Hoffmann-Schaefer

Heimat, das ist für mich ...

Mehr als ein Ort: das Neubaugebiet in Kasel und die Mainzer Altstadt



Sascha Becker

» Guck mal, in dem Neubaugebiet wohnt meine halbe Grundschulklasse.« Das war, glaube ich, einer der ersten Sätze, die ich meiner Frau gesagt habe, als wir zum ersten Mal in mein Heimatdorf in der Nähe von Trier gefahren sind. Das erste, was man mitten in den Weinbergen sieht, ist dieses Wohngebiet. Und sofort waren die Erinnerungen da – an früher, die Zeit in meinem Elternhaus, im Kindergarten, in der Grundschule, in der Gemeinde, die ersten Partys im Jugendraum...

Schon verrückt, was da plötzlich wieder hochkommt. Dazu sowas wie Stolz, einem geliebten Menschen die eigene Vergangenheit zu zeigen. Auch die Menschen vorzustellen, die einen von Anfang an kennen. Die man auch versteht, wenn sie nur „Hm“ sagen, weil es eben eine Bedeutung hat, WIE sie „Hm“ sagen. Verstehen und verstanden werden, Angekommen sein, Heimat. Vielleicht besser: Heimatgefühl. Denn das ist Heimat. Ein Gefühl.

Ich verspüre es immer wieder, wenn wir in mein Heimatdorf Kasel fahren, zusammen mit meinen Eltern einen Ausflug nach Trier unternehmen. Ich verspüre es aber auch, wenn ich mit meinen eigenen Kindern in Mainz die Gaustraße runter Richtung Markt gehe oder mit meiner Frau durch die Altstadt schlendere. Oder wenn ich mit Freunden samstags im Fußballstadion stehe. Anfeuern und miteinander schwätzen gleichzeitig. Auch Heimat. Zum zweiten Mal. Das ist vielleicht das größte Glück – dass es mir vergönnt ist, zusätzlich zu meiner „Original“-Heimat seit inzwischen achtzehn Jahren eine weitere Heimat in Mainz gefunden zu haben. Nicht selbstverständlich!

Ich bin sehr dankbar für dieses Gefühl.

Sascha Becker

Heimat, das ist für mich ...

Wohlfühlen, dazugehören und Leben teilen

An der Wand über meinem Esstisch hängt eine Typografie – „Heimat“ steht da, gedruckt in schwarzen Buchstaben auf weiß grundiertem Holz. Es ist eigentlich nur ein Wort, aber es beinhaltet doch sehr viel mehr.

Ich wohne nicht dort, wo ich aufgewachsen bin, sodass ich zwei Orte habe, die ich rein geografisch meine Heimat nenne. Oft erkläre ich diese Zweiteilung, wenn ich gefragt werde, woher ich komme. Und manchmal frage ich mich, warum mir das wichtig ist. Häufig entdeckte ich nämlich, dass Heimat doch viel mehr ausmacht als nur einen Ort. Ganz besonders wichtig sind Menschen, bei denen ich mich wohlfühle und mit denen ich Leben teile. Dort fühle ich mich aufgehoben und zu Hause. Sie holen mich ab, essen mit mir, sind Gesprächspartner, nehmen mich in den Arm. Häufig gehören sie zu bestimmten Orten dazu. Geht man allerdings zusammen woanders hin, trägt die Vertrautheit, weil sie dabei sind. Auch die Sprache hilft mir täglich, meine Umgebung zu verstehen und mich ihr mitzuteilen. Sitze ich in einer Menge von Leuten, die eine fremde Sprache sprechen oder sich über ein Thema unterhalten, mit dem ich nichts anfangen kann, wird mir bewusst, dass ich nicht dazugehöre. Dafür stelle ich immer wieder fest, wie schnell sich Sprache je nach Situation verändert. Höre ich unerwartet meinen ursprünglichen Dialekt, horche ich auf und freue mich darüber, weil er ein Teil von mir ist.



Olivia Wöhrle

Ganz ähnlich ist es mit Klängen, Geschmäckern und Gerüchen, die ich mit Personen und Orten verbinde. Innerhalb kürzester Zeit erinnere ich mich, freue mich über Lieder, Spätzle und den alten Keller und werde mir bewusst, was sie mir bedeuten. Und dann sind es die Rituale und Abläufe, an denen ich erkenne, ob ich mich in einem bekannten Umfeld aufhalte. Ich merke schnell, dass sie sehr hilfreich sind und Orientierung geben. Kenne ich sie nicht, kommt Unsicherheit auf, Anspannung macht sich breit und ich sehne mich nach Unbeschwertheit.

Letztendlich entsteht Heimat nicht aus dem Nichts. Manche Teile davon waren schon immer da und begleiten mich seit meiner Kindheit. Andere sind dagegen durch Mut, Neugier, Veränderungen und Neuanfänge entstanden. Darin liegt also eine große Chance, wenn man es wagt und sich darauf einlässt. Getrost kann ich darauf vertrauen, dass Gott mit dabei ist. So kann immer und überall ein bisschen Heimat sein, an welchem Ort ich auch bin, ob bekannte Menschen um mich herum sind oder ich mich verständigen kann.

Aus dem Wort Heimat wird auf diese Weise ein Zustand und gleichzeitig vor allem aber ein herrliches Gefühl. Heimat ist unglaublich wertvoll. Sie tut gut.

Olivia Wöhrle

Heimat, das ist für uns ...

ein Leben zwischen zwei Kontinenten

Ich bin seit 3 Jahren in Deutschland, und Mainz hat mir bisher ein gutes Gefühl gegeben. Die Leute sind nett, meine Nachbarn sind absolut phantastisch.

Für mich ist meine Heimat überall da, wo ich bin. Menschen, Kultur und Umgebung sind das, was ich suche, um mich heimlich zu fühlen. In Mainz sind das zum Beispiel Kultur und Geschichte, Aktivitäten, Festivals wie das Oktoberfest, das Weinfest und der Weinmarkt und der Weihnachtsmarkt. Und auch der Wochenmarkt jeden Dienstag, Freitag und Samstag etc...

Manchmal habe ich in Deutschland Heimweh nach Ghana, weil das Wetter nicht gleich ist. Aber wenn ich in Ghana bin, dann vermisse ich das kalte Wetter in den Weihnachtswochen, mit Familie zusammen zu sein, in die Kirche zu gehen, Tee zu trinken, zu reden und Filme zu gucken.

Seit meinem ersten Lebensjahr bin ich in zwei Ländern aufgewachsen – sowohl in Ghana, als auch in Togo. Ich habe mich oft alleine gefühlt. Seit damals habe ich mich der Umgebung angepasst. Seitdem ist meine Heimat einfach da, wo ich bin.

Erick Busch

» Heimat ist kein Ort – Heimat ist ein Gefühl.« So beschreibt es Herbert Grö-

nemeyer, und genauso empfinde auch ich das Gefühl von Heimat.

Ich bin in Deutschland aufgewachsen, in einer „stinknormalen“ deutschen Familie. Erst nach dem Abitur habe ich über den Tel-

lerland geschaut, bin für ein halbes Jahr nach Ghana gereist – und habe seitdem eine zweite Heimat.

Ich habe dort nicht nur meinen Mann kennengelernt, sondern auch mich selbst. Mich selbst, das heißt: Wenn ich nicht ständig auf die Uhr schaue,

um immer pünktlich zu sein, wenn ich nicht ständig am Planen bin und Termine ausmache. Ich habe mich dem Chaos, den Staus, den unvorhergesehenen Dingen gebeugt, habe mich nicht mehr aufgeregt, sondern mich dem Tempo des Lebens in Ghana gefügt.

Als meine Mutter zu unserer Hochzeit nach Ghana kam, sagte sie zu mir: „Ich habe dich noch nie so gesehen. Du bist eine ganz andere Version von dir selbst.“ Und das stimmt. Dort, in der Fremde bin ich inzwischen zu Hause, bin mit mir eins und vollkommen im Frieden mit mir und meiner Umwelt. Und genau deswegen habe ich auch immer ein Stück Heimweh nach Ghana: nach den Menschen dort, die ich liebe – meine Schwiegerfamilie. Und nach mir selbst – der entspannten Version von mir.

Anne Busch



Erick und Anne Busch

Heimat – ein vielschichtiger Begriff



Christian Schwandt

Der Begriff „Heimat“ hat gegenwärtig Konjunktur. Ein Nachdenken über das Eigene und das Fremde schwingt immer mit. Das hat viele Gründe: Zunehmende Globalisierung, die anhaltende Flüchtlingsfrage, ungelöste Strukturfragen, wachsender Rechtspopulismus sind hier nur einige Aspekte. Als räumliche und (sozio)kulturelle Kategorie, hinter der immer ein „subjektives Konzept“ (Alexander Mitscherlich) steht, kann der Begriff je nach (politischer) Intention sowohl positiv als auch negativ verwendet werden.

Er kann positiv gelungene Verortung und das Gefühl der Sicherheit und Geborgenheit umreißen und zum Bewusstsein menschlicher Identität beitragen. Negativ kann er als fundamentaler Kampfbegriff gegen alles Fremde und Ungewohnte verwendet werden, wie etwa sein Gebrauch in

der nationalsozialistischen Blut- und Boden-Ideologie zeigt und wie er auch heute in rechts-populistischen Kreisen vernehmbar ist.

Wer heute den Begriff „Heimat“ verwenden möchte, hat sich daher nicht nur mit seiner Gebrauchsgeschichte auseinanderzusetzen, sondern sollte auch ein konstruktiv-kritisches Bewusstsein im Umgang mit dem Begriff entwickeln. Hierbei kann eine theologische Spurensuche durchaus hilfreich sein.

Heimat – aus theologischer Perspektive

Wendet man sich nämlich der Tiefendimension des Begriffs zu, so eröffnet sich das grundsätzliche Problem der Verwurzelung und Eigentlichkeit des Menschen. Gerade in der jüdischen und christlichen Tradition wird der Begriff zu Hilfe genommen, um den Blick auf Grundaussagen im Menschen- und Weltverhältnis zu lenken und ethische Orientierung zu gewinnen. Bedenkt man, dass die jüdische und christliche Wirklichkeitsauffassung in eine grundlegende Verhältnisbestimmung von Schöpfer und Schöpfung eingebettet ist, erschließt sich zunächst, dass nach religiösem Verständnis die irdische Heimat des Menschen nur als vorläufig und befristet anzusehen ist. Die geschaffene Welt gehört letztlich nicht dem Menschen, er ist selbst nur Gast auf Erden (vgl. Lev. 25, 23 und weitere Stellen.).

Eine ungebrochene oder fundamentalistische Identifizierung mit einer irdischen Heimat kann es daher für gläubige Menschen prinzipiell nicht geben. Dieser religiöse Blick auf sich und die Welt kann eine kritisch-realistische und zukunftsorientierte

Oberkirchenrat Christian Schwindt über ein Wort mit Konjunktur

Betrachtung der Gegenwart ermöglichen, die als solche zugleich Impulse geben kann, Heimat nicht zu zerstören, sondern aktiv daran zu arbeiten, sich „auf Zeit“ heimisch zu fühlen. So gesehen kann es dann durchaus auch sinnvoll sein, der Frage nach „Heimat“ als Ort menschlicher Selbstfindung, Identität und Orientierung nachzugehen. Dies schließt ein Nachdenken über „Heimatlose“ und „Fremde“ mit ein. In der Bibel ist das so. Weil die Israeliten, so die Begründung, selbst heimatlose „Fremdlinge in Ägypten gewesen“ sind (vgl. Ex 22, 20; 23, 9, Lev 19, 33) sollen auch Fremde geschützt und geachtet werden (Ex 23,9). Auch in den christlichen Schriften der Bibel taucht der Gedanke der Fürsorge für den Fremden an prominenter Stelle auf (vgl. etwa Matthäus 25, 25). Aber auch die Tatsache, dass sich frühe Christinnen und Christen – etwa im 1. Petrusbrief – selbst als „Fremde“ in dieser Welt bezeichneten und damit ihre eigene gesellschaftliche Außenseiterposition mit ihren Folgen der Ausgrenzung, Diffamierung und Bedrohung auf den Begriff brachten, darf zu denken geben.

Gerade weil die jüdische und christliche Tradition das „Gastrecht“ und die Würdigung des Fremden kennt, besteht eine bleibende Verpflichtung sich für Menschen einzusetzen, die, aus welchen Gründen auch immer, zu Migranten geworden sind. Insbesondere gilt hier eine klare Option für die Menschen, die sich wegen Verfolgung und/oder Unterdrückung auf der Flucht befinden oder die schlicht aus blanker Not keine Heimat mehr haben.

HEIMAT als ... Ort auf Zeit

Eines ahnen wir: Im Begriff „Heimat“ schwingt immer auch die grundsätzliche Frage nach dem „guten, gemeinsamen Leben“ mit. Die religiöse Antwort darauf ist grundlegender Natur: Denke daran Mensch, dass du ein von Gott geschaffenes Wesen und Teil seiner Schöpfung bist, handle als sein Sachwalter auf dieser geschenkten Erde und erinnere dich immer daran, dass du selbst nur als ein Wanderer mit begrenzter Zeit auf ihr verweilst und dich darin von keinem anderen Menschen unterscheidest.

Diese Perspektive intendiert ein offenes und dynamisches Heimatverständnis, das Heimat nicht zum abgeschotteten Besitz erklärt, sondern als lebendigen Ort gemeinsamen Lebens erkennt. Ein solches Heimatverständnis legt eine andere Spur, als eine populistisch überhöhte, auf Abgrenzung und Herabwürdigung basierende Verklärung von Heimat.

*Pfarrer Christian Schwindt,
Leiter des Zentrums Gesellschaftliche Verantwortung der EKHN in Mainz*

Heimat, das bedeutet für mich ...

Paul Kneip, Luthergemeinde

»... für mich als alter Hunsrückler ist das das Synonym für „Gehaischtes“. Das kann ein Ort sein, dem man sich zugehörig fühlt, aber auch das Umfeld, in dem man sich bewegt: eine Gruppe, die Nachbarn ... Menschen, mit denen man sich wohlfühlt.«

Ingrid Wallhäuser, Dexheim

»... das habe ich mich schon oft gefragt. Das ist da, wo ich Freunde und Familie habe. Zum Beispiel in Gonsenheim, denn in Mainz bin ich zur Schule gegangen.«

Richard Lemke, Bretzenheim

»... Heimat, das bedeutet für mich das tiefe Gefühl von Vertrautheit; auch wenn man mal sehr lange, Monate oder Jahre, fort war.«

Gabriele Tholl, Mainz-Laubenheim

»... erstmal Mainz und Rheinhessen. Das bedeutet für mich, sich wohlfühlen, mit Freunden und Bekannten zusammen sein, sich zu treffen und glücklich sein. Und der Rhein gehört natürlich auch dazu.«

In seiner Mai-Sitzung hat der Kirchenvorstand (KV) beschlossen, den Kooperationsvertrag mit der Thomasgemeinde in beidseitigem Einvernehmen aufzulösen. Hintergrund ist unter anderem, dass beide Gemeinden die Verpflichtungen des Kooperationsvertrags wie zum Beispiel gemeinsame Kirchenvorstandssitzungen kaum eingehalten haben. Im Sommer soll zudem gemeinsam mit dem Dekanat über die Zukunft der evangelischen Gemeinden in der Oberstadt beraten werden. In der Oberstadt ist die Luthergemeinde mit ca. 2.000 Mitgliedern die größte Gemeinde, gefolgt von Melanchthon (ca. 1.500) und Thomas (ca. 900). Die halbe Pfarrstelle in Thomas ist seit mehreren Jahren nicht besetzt und wird derzeit von Melanchthon-Pfarrer Stahlberg vertreten. Die Auflösung des Kooperationsvertrags zwischen Luther- und Thomasgemeinde bedeutet nicht automatisch, dass es keine Zusammenarbeit mehr gibt. Derzeit kooperieren die beiden Gemeinden zum Beispiel in der Kinder- und Jugendarbeit, im Konfirmandenunterricht, beim Gemeindebrief und in der Kirchenmusik. Die Kirchenvorstände werden jeweils für sich entscheiden, in welchen Bereichen die Zusammenarbeit fortgesetzt und in welchen sie beendet wird. Nachdem die Gemeindeversammlung der Thomasgemeinde entschieden hat, ab dem 1. Juli wieder auf die alte Gottesdienstzeit von 10 Uhr zurückzugehen, steht fest, dass Pfarrer Hoffmann-Schaefer und die Organisten der Luthergemeinde keinen Gottesdienst in der Thomasgemeinde mehr versehen können, wenn sie am selben Sonntag in Luther Dienst haben.

Der KV hat beschlossen, eine zweite Gruppe für den Kinderchor einzuführen. Sie ist gedacht für Kinder zwischen fünf und sieben Jahren und wird ebenfalls von Sina Hermann geleitet. Grund für die Entscheidung ist, dass immer mehr junge Sängerinnen und Sänger bei unserem vor drei Jahren gegründeten Kinderchor mitmachen möchten. Sie müssen aber erst an die Fähigkeiten der jetzigen Gruppe der Großen (8-10 Jahre) herangeführt werden. Die Proben für die zweite Kinderchorgruppe beginnen nach den Sommerferien.

Die Kollekte des Konfirmationsgottesdienstes 2018 erbrachte 1522,- Euro. Sie war für die Kirchenmusik bestimmt. Vielen Dank und Gottes Segen für die großzügigen Gaben.

Zum neuen Konfirmationsjahrgang haben sich 23 Mädchen und Jungen angemeldet. Eine der Jugendlichen ist beeinträchtigt. Der KV hat deshalb in seiner April-Sitzung beschlossen, für die Dauer der Konfirmandenstunden als Integrationskraft eine qualifizierte Studentin zu beschäftigen. Die Studierende wird zur Hälfte durch das Zentrum Seelsorge und Beratung der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) bezahlt, die andere Hälfte trägt die Luthergemeinde. Außerdem sind die Jugendlichen Hannah Haag und Ronja Cloß als Mitarbeiterinnen im Konfirmandenunterricht dabei.

Marcel Schilling

Das Kirchenparlament der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN), die Synode, hat die Bundesländer Hessen und Rheinland-Pfalz aufgefordert, die Rahmenbedingungen für den Betrieb von Kitas zu verbessern. So reichten aktuell beispielsweise die Personalschlüssel nicht aus, um einen „gut gelebten Alltag in allen Kindertagesstätten zu gewährleisten“, heißt es in einer Resolution. Die Mindeststandards für die personelle Ausstattung der pädagogischen Fachkräfte und Kita-Leitungen müssten erhöht werden. Die EKHN unterhält derzeit rund 600 Kindertagesstätten. Mehr als 7.000 Beschäftigte im pädagogischen Dienst kümmern sich in ihren Einrichtungen um ca. 43.000 Kinder. Die EKHN bezuschusst den Betrieb der Kitas mit eigenen Mitteln in Höhe von 41 Millionen Euro.

Die Synode hat die Debatte über die Einführung des Begriffes „Trauung“ auch für gleichgeschlechtliche Eheschließungen eröffnet. Sie wird bisher als Segnung bezeichnet. Der Begriff Trauung soll dann für alle Gottesdienste anlässlich eines vom Standesamt beurkundeten Lebensbündnisses von Paaren gelten. Die Revision soll auf der Herbstsynode im November weiter besprochen werden. Bereits seit 2002 sind Segnungsgottesdienste in der hessen-nassauischen Kirche für Homosexuelle möglich.

Der dritte ökumenische Kirchentag wird 2021 in Frankfurt stattfinden. „Frankfurt ist weltoffen mitten in Deutschland. Menschen aus 177 Nationen leben dort. Sie verstehen sich erstaunlich gut miteinander. Christinnen und Christen tragen dazu bei. Interkulturell, sozial, sensibel und

ökumenisch“, sagte der Bischof von Limburg, Georg Bätzing, im Abschlussgottesdienstes des Katholikentages in Münster. Gemeinsam luden er und Ulrike Scherf, die Stellvertretende EKHN-Kirchenpräsidentin, in die Rhein-Main-Metropole ein. Frankfurt gehört zum Bistum Limburg und zur hessen-nassauischen Kirche. „Wir werden gute Gastgeberinnen und Gastgeber sein zwischen Banktürmen und Apfelweibank, zwischen internationaler Metropole und Mainufer“, sagte Scherf.

» Hier stehe ich. Ich kann nicht anders!« Diese Sätze soll der Reformator Martin Luther nach der Anhörung durch den Kaiser im Jahr 1521 in Worms gesagt haben. Sie waren Motivation für ein neues Kunstprojekt, bei dem der Reformator persönlich die Fußgänger in Worms an Ampeln zum Stehen und Gehen bringt.



Quelle: Tobias Albers-Heinemann

Derzeit ist noch nicht klar, ob die Luther-Ampeln auch bis 2021, der 500-Jahrfeier des Wormser Reichtags, bleiben. Die Voten nach dem Bekanntwerden der Initiative sind in den sozialen Medien aber eindeutig. Sie reichen von „Super Aktion“ bis „Voll süß“. Und die Wormser haben den Lichtzeichen schon einen Kosennamen gegeben: „Martinsmännchen“.

EKHN / Marcel Schilling

»Baut keine Mauern, baut lieber Windmühlen«

Mindestens 700 Christen beim ökumenischen Gottesdienst im Park



P fingen ist nur auf den ersten Blick ein kompliziertes christliches Fest. Dass der Geist auf die Apostel hernieder kam und sie plötzlich in tausend Zungen sprachen, dass sich die Jerusalemser Multikulti-Gesellschaft angesprochen fühlte, ein jeder in seiner Muttersprache, und dass sie sich in Scharen taufen ließen – es ist ein Bild für die Entstehung der urchristlichen Gemeinde. Ein Geist von urchristlicher Gemeinschaft weht auch jedes Jahr am Pfingstmontag im Mainzer Stadtpark, wenn 700-800 katholische und evangelische Christen unter freiem Himmel einen ökumenischen Gottesdienst feiern.

„Der Geist ist unsichtbar“, sagt Pfarrer Thomas Stahlberg in seiner Predigt, „und doch ist er da. Zum Beispiel in einer Familie. Ist er großzügig oder eifersüchtig? Zum Beispiel in einer Gemeinde. Ist er frei oder ist er misstrauisch und selbstgerecht?“ Erst der Geist Gottes habe aus dem Nebeneinander der Menschen ein Miteinander gemacht, fährt der Pfarrer der Melanchthongemeinde fort. Erst da habe das Pfingstfest seine Seele erhalten. Da seien Sprachgrenzen überwunden, Barrieren überschritten, Vor-

urteile abgelegt worden. Der Geist schaffe ein Wir-Gefühl. „Aber jeder behält seine Geschichte. Milieus und Charaktere bleiben bestehen, aber es wird zusammengeführt. Kein Einheitsbrei. Es darf bunt und vielfältig sein“. Die Begegnung der Menschen, die Öffnung hin zum Anderen, sei auch für die Gruppe der Jünger wichtig gewesen.

Der Geist Gottes bedeute Bewegung – und sei immer für eine Überraschung gut, so Stahlberg. „Jesus ist gegangen, aber seine Geschichte geht weiter.“ Wer Gott um seinen Geist bitte, gehe ein Risiko ein, denn der Weg sei nicht vorgezeichnet, sondern offen. Da könne man auch mal auf dem falschen Fuß erwischt werden. Aber im Rückblick werde man erkennen: „Es war gut, dass der Wind alles durcheinandergewürfelt hat.“

Und dann zitiert Pfarrer Stahlberg ein arabisches Sprichwort: „Wenn der Wirbelwind aufkommt, bauen die einen Mauern. Die anderen Windmühlen.“ Gott bittet uns: Baut nicht zu viele Mauern, nicht zwischen den Menschen und auch nicht zwischen den Kirchen. Baut lieber Windmühlen.“

Marcel Schilling

»Eine ganz neue, herrliche Welt!«

Noah und die coole Arche im Gottesdienst in der Lutherkirche

»He du, alter Mann, bist du verrückt?« Die Kinder spielen und singen im Musical die biblische Geschichte von der Arche Noah und der Sintflut. Die Bänke der Lutherkirche sind an einem Sonntagmorgen zur normalen Gottesdienstzeit voll besetzt. Das Musical ersetzt die Predigt, und die vielen großen und kleinen Gottesdienstbesucher lauschen gespannt der Musik und dem Spiel.

Der Kinderchor hatte lange geprobt für diesen Tag, Sina Hermann hatte mit den Kindern alles einstudiert. Und witzig und lebendig wird nach der Eingangsliturgie das Spiel „Noah und die coole Arche“ präsentiert. Man spürt den Kindern die Lust des Darstellens an. Im Laufe des Spiels verkleiden sich die Mitspielenden als die Tierpaare, die in der Arche Platz finden. Die Lutherkirche, von der manche sagen, das Innere erinnere an die umgedrehte Arche Noah, rückt auch die Gottesdienstbesucher noch näher an die Geschichte heran. Trotz allem

Witz wird im Spiel der Kinder der Ernst der Geschichte deutlich.

Als Noah beginnt, die Arche zu bauen, halten ihn die anderen für verrückt. Sie können sich nicht vorstellen, dass ihr Dasein auf der Erde nur vorübergehend sein wird. So ist die Geschichte Mahnung und Zuspruch zugleich. Und als die Kinder, bzw. die als Tiere verkleideten Kinder nach der Sintflut durch die Bankreihen und das Kirchenschiff tanzen, wird die Lebensfreude deutlich, wie sie Gott gewollt hat, wenn er in der biblischen Erzählung den Regenbogen am Himmel erscheinen lässt: „Ein neues Leben, ein neues Leben, Gott hat uns alle ausgewählt! Ein neues Leben, ein neues Leben, eine ganz neue, herrliche Welt!“, so singen und tanzen die Kinder!

Die ganze Kirche ist verrückt!

Hans Ulrich Hoffmann-Schaefer

Wie aus Zweifel und Angst Gewissheit wird

Linus Holzhäuser über seine Konfirmationszeit

Am Anfang war ich unsicher, ob ich die Konfirmation machen sollte oder nicht. Als kleines Kind gehörte Gott zu meinem Leben, und er war immer für mich da. Als ich älter wurde, habe ich begonnen, meinen Glauben zu hinterfragen, und ich bekam Zweifel. Ich hatte Angst, dass der Konfirmationsunterricht langweilig werden könnte, weil ich den Religionsunterricht in der Schule nicht besonders spannend fand.

Allerdings wurde mir gleich in der ersten Stunde Konfi-Unterricht klar, dass ich es super finden würde. Es waren nette Leute dort, es war nicht so gezwungen wie in der Schule, und die Themen fand ich spannend. Auch die entspannte Art von Pfarrer Hoffmann-Schäfer war sehr angenehm und hilfreich: Er hat niemanden angemockert oder ähnliches. Er hat darum gebeten, dass es leise sein soll, was auch meistens funktioniert hat. Der Unterricht war Vieles, aber nicht langweilig, weil es immer neue Themen gab, mit denen wir uns beschäftigt haben.

Das Highlight war jedoch die Konfi-Fahrt. Das Programm war vielfältig, und die Zeit mit den Leuten war sehr schön und hat auch der Gruppe gutgetan. Nach der Konfi-Fahrt haben wir uns langsam um die Sachen für die Konfirmation gekümmert, wie die Kerze, den Spruch und das Foto zum Spruch und natürlich auch den Vorstellungsgottesdienst. Den Vorstellungsgottesdienst haben wir intensiv vorbereitet und mit viel Spaß.

Und dann, eine Woche nach dem Vorstellungsgottesdienst war es endlich soweit, die Konfirmation stand bevor. Es war ein toller Tag! Nach dem schönen Gottesdienst haben alle das Ereignis mit der Familie und Freunden gefeiert.

Jetzt, ein paar Wochen später, kann ich sagen, dass es ein sehr schönes Ereignis war und alle Faktoren gut miteinander harmonierten. Und jedem, der so schwankt wie ich am Anfang, dem kann ich sagen: Bitte macht die Konfirmation, weil es eine unglaubliche Erfahrung ist!

Linus Holzhäuser

Sie wurden am 29.4. in der Lutherkirche konfirmiert: Felix Bausmann, Sofia Meyenschein, Mia Bunselmeyer, Antonio de Luca, Alissa Dengel, Sven Geldhäuser, Jette Hoffmann, Linus Holzhäuser, Justus Joel, Linus Krams, Lucie Kühn, Zoi Mette, Aaron Elia Nebel, Elias Partheniadis, Max Peters, Helena Rauch, Anna Vest

Die (fast) vergessenen Schiffsmühlen von Ginsheim

Seniorenausflug führte diesmal auf die andere Rheinseite



Ziel des diesjährigen Senioren- ausflugs war die Schiffsmühle in Ginsheim. Sie ist eine authentische Rekonstruktion der letzten produktiven Rheinschiffmühle der Region auf dem Stand um 1900 und bietet interessante und spannende Einblicke in die Technik und die Arbeitsbedingungen der damaligen Zeit. Der komplette Ablauf in einer Mühle vom Reinigen des Getreides über das Mahlen bis zum Sieben wird bei den Führungen demonstriert. Heute allerdings nicht mehr per Hand, sondern elektrisch.

Die ersten Getreide-Schiffsmühlen wurden im 6. Jahrhundert in Rom gebaut und verbreiteten sich von dort aus im Laufe der Zeit über ganz Europa. Im 19. Jahrhundert waren allein am Rhein bis zu 300 verankert. Um 1875 sind in Ginsheim 22 verbürgt, in Nackenheim 14 und in Mainz 17.

Die Bauern aus dem gesamten Ried und teilweise sogar aus dem vorderen Odenwald brachten ihr Getreide zum Mahlen nach Ginsheim. Davon profitierten auch die Wirte, Schmiede, Schreiner und Wagner vor Ort. Ginsheim hatte zu dieser Zeit die

größte Gaststättendichte der Umgebung. So war Ginsheim damals eine verhältnismäßig wohlhabende Gemeinde.

Seit 1837 gab es auch eine eigene Mühlburschenverordnung für Ginsheim. In der war sehr genau festgelegt, wie die Mühlburschen auf Arbeitssuche zu gehen und sich zu verhalten hatten.

Die fortschreitende Industrialisierung Ende des 19., Anfang des 20. Jahrhunderts machte die Schiffsmühlen unwirtschaftlich. 1929 wurde der Betrieb der letzten Mühle in Ginsheim eingestellt.

2011 sorgte der Verein „Historische Rheinschiffmühle Ginsheim“ dafür, dass die Schiffsmühle aufgebaut und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde. Ehrenamtliche Helfer haben inzwischen den Innenausbau so weit vollendet, dass der komplette Ablauf in der Mühle gezeigt werden kann.

All diese interessanten Informationen und Vorführungen verarbeiteten wir anschließend bei Kaffee und Kuchen, bevor es wieder zurück nach Mainz ging.

Margit Klein

»Raum – Klang – Klangraum – Raumklang«

Luthergemeinde beteiligt sich bei Nacht der offenen Kirchen am 7.9.

Was passiert eigentlich, wenn sich alte Musik und junge Kunst in einem denkmalgeschützten Ort begegnen? Das können all diejenigen Besucherinnen und Besucher erleben, die sich am Freitag, 7. September, zwischen 20 und 24 Uhr in die Lutherkirche aufmachen. In dieser Nacht findet in Mainz wieder die Nacht der offenen Kirchen statt. Auch die Lutherkirche oberhalb des Römischen Theaters öffnet ihre Tore – zusammen mit weiteren knapp 20 Kirchen in der ganzen Innenstadt. Das Programm bei uns trägt den Titel „Raum – Klang – Klangraum – Raumklang“.

„Pospurtal – Das Rhein Hessische Posaunenquartett“ wird jeweils zur vollen und zur halben Stunde Werke von Flor Peeters, Henry Tomasi, Hans Leo Hassler, Magdalene Schaub-Flake, George Gershwin auführen – aber auch zeitgenössische Medleys.

Die Klänge der jungen Blechbläser von der Musikhochschule treffen auf Kunstwerke von Studierenden der Kunsthochschule Mainz. Die Malereiklasse von Prof. Shannon Bool hat sich intensiv mit dem Raum der Lutherkirche beschäftigt. Die Werke, die die jungen Künstlerinnen und Künstler ausstellen, reflektieren und reagieren auf das Konzept der „Notkirche“, das der Architekt Otto Bartning nach dem Zweiten Weltkrieg entworfen und auch in der Lutherkirche umgesetzt hat.

Der Klang der jungen Posaunisten und die Kunst der jungen bildenden Künstlerinnen und Künstler werden im Kirchenraum aufeinander stoßen, verschmelzen, sich trennen. Sie werden einen eigenartigen Raumklang schaffen – und einen unerwarteten Klangraum bilden.

Marcel Schilling



BRAUN GmbH

Baumpflege • **G**arten- & **L**andschaftsbau seit 1978

Gartengestaltung • Landschaftsbau • Gartenpflege
 Erdbauarbeiten, Natursteinarbeiten, Pflasterarbeiten,
 Plattenbelagsarbeiten, Treppenbau, Holzarbeiten, Mauerbau,
 Teichbau- u. -reinigung, Pflanzungen, Grünflächenpflege,
 Bewässerungssysteme (Gardena), Gehölzschnitt, u.v.m.

Baumpflege • Baumanerung • Baumfällung

- Auslichtung, Kronenschnitt nach ZTV-Baumpflege
- Einsatz auch an schwierigen Standorten möglich
- Seilklettertechnik oder Arbeitsbühne
- Baumkontrolle
- Baumfällung

☎ 0 61 31/ 8 16 70
BGL Braun GmbH
 Weberstraße 24
 55130 Mainz
www.bgl-braun.de
mail@bgl-braun.de
 Inhaber:
Oliver Braun



Hilfe, wenn man sich allein gelassen fühlt

Die neue Gemeinde-Diakoniemitarbeiterin stellt sich vor

Luna Fiedler

Liebe Gemeinde,

ich freue mich sehr, mich Ihnen vorstellen zu dürfen. Mein Name ist Luna Fiedler, ich bin 21 Jahre alt und studiere Psychologie hier an der Johannes-Gutenberg-Universität in Mainz.

Auch wenn mir das Studium großen Spaß macht – seit Beginn fehlt mir eine praktische und sinnvolle Tätigkeit. Deshalb möchte ich mich nun bei Ihnen in der Gemeinde als neue Diakoniemitarbeiterin engagieren.

Zwar bin ich noch recht jung, doch durch viele verschiedene ehrenamtliche Tätigkeiten durfte ich schon einige Erfahrungen im sozialen Bereich sammeln und traue mir deswegen zu, Ihnen eine zuverlässige und kompetente Ansprechpartnerin zu sein.

Ich möchte Sie unterstützen bei:

- **Hilfen für Senioren zur Alltagsbewältigung und Verbesserung der Lebenssituation**
- **Beratung bei der Pflege von Angehörigen**
- **Begleitung und Hilfen durch Krisensituationen in Krankheits- und Trauerprozessen**
- **Vermittlung und Beratung zu Fachberatungsstellen**
- **Hilfen bei Formularen und Antragsstellungen**

Dies sind nur einige Vorschläge. Generell möchte ich dann für Sie da sein, wenn Sie sich ansonsten vielleicht allein gelassen fühlen. Wenn Ihnen also etwas auf der Seele liegt, kontaktieren Sie mich bitte. Ich werde mein Bestes geben, um Ihnen zu helfen.

Unter der Handynummer 0151-2960 1550 bin ich zu erreichen. Bitte hinterlassen Sie Ihre Rufnummer, damit ich Sie schnellstmöglich zurückrufen kann.

Natürlich werden all Ihre Anliegen und Anfragen absolut vertraulich behandelt.

Ich freue mich auf eine herzliche und vertrauensvolle Zusammenarbeit!

Ihre Luna Fiedler

Gottesdienst mitfeiern – Kirchenraum entdecken

Stadtkirchenpfarrer Rainer Beier bietet die Begegnung von feiernder Gemeinde in der eigenen Kirche mit Gästen an – mit anschließender Führung durch die Kirche. Mit dabei sind die Auferstehungskirche auf dem Hartenberg, die Evangelischen Kirchengemeinden Budenheim, Mainz-Ebersheim und Gonsenheim, die Christuskirche, die Evangelische Studierendegemeinde und die Lutherkirche. Der genaue Zeitplan wird noch bekanntgegeben.

Der Gottesdienstbesuch der auswärtigen Gäste in der Lutherkirche ist für den **12. August um 11 Uhr** geplant. Anschließend macht Pfarrer Hoffmann-Schaefer eine Kirchenführung. Genauso haben wir die Möglichkeit, in den Kirchen der anderen Gemeinden mitzufeiern und anschließend mehr über sie zu erfahren.

Pray and eat

Am **19. August** laden wir zu einem Familiengottesdienst „Pray and eat“ um 11.00 Uhr in die Lutherkirche ein. Wie immer kommen wir zum Gottesdienst zusammen und grillen danach hinter der Kirche. An diesem Tag werden auch die neuen KonfirmandInnen eingeführt. Für Würstchen, Baguette und Getränke ist gesorgt. Wir freuen uns, wenn Sie Salate und ähnliches mitbringen.

engottesdienst „Pray and eat“ um 11.00 Uhr in die Lutherkirche ein. Wie immer kommen wir zum Gottesdienst zusammen und grillen danach hinter der Kirche. An diesem Tag werden auch die neuen KonfirmandInnen eingeführt. Für Würstchen, Baguette und Getränke ist gesorgt. Wir freuen uns, wenn Sie Salate und ähnliches mitbringen.

Kinderbibeltag

Für Samstag, den **1. September**, werden die Grundschuldkinder wieder zu einem Kinderbibeltag ins Luthergemeindehaus eingeladen. Eine Einladung mit genaueren Informationen wird noch rechtzeitig vorher verschickt. Am Sonntag, den **2. September**, ist dann um **11.00 Uhr** Familiengottesdienst in der Lutherkirche mit dem Kinderchor.

Erntedank

Am **7. Oktober** findet der Familiengottesdienst zu Erntedank um **11.00 Uhr** mit Posaunen in der Kirche statt. Groß und Klein sind wieder eingeladen, mit der Kita zusammen die gute Schöpfung Gottes zu feiern.

Reformationstag für Kinder

Wir laden wieder alle Kinder ab 6 Jahre zum Luthertag für Kinder am **31. Oktober** um **17.00 Uhr** ein. Wir feiern den Reformationstag in und um die Lutherkirche.

Familiengottesdienst zu St. Martin

Am Sonntag, den **11. November** feiern wir um **11.00 Uhr** in der Lutherkirche einen Familiengottesdienst mit der Kindertagesstätte. Der Gottesdienst steht ganz im Zeichen des Heiligen Sankt Martin, der sich für Menschen in Not eingesetzt hat. Wir freuen uns, wenn Sie mit ihren Kindern und Enkeln an dem Gottesdienst teilnehmen.

Getauft wurden:

am 11.03.2018 **Simon Henning Thies**
am 20.05.2018 **Juno Senta Grete Hanelt**
am 03.06.2018 **Frederik Rübenach**



In der Lutherkirche wurden getraut:

Laura Popplow und Jan Rübenach am 03.06.2018

Am 29.04.2017 wurden in der Lutherkirche konfirmiert:

Felix Bausmann, Sofia Meyenschein, Mia Bunselmeyer, Antonio de Luca, Alissa Dengel, Sven Geldhäuser, Jette Hoffmann, Linus Holzhäuser, Justus Joel, Linus Krams, Lucie Kühn, Zoi Mette, Aaron Elia Nebel, Elias Partheniadis, Max Peters, Helena Rauch, Anna Vest

Aus unserer Gemeinde sind verstorben:

Christine Speisekorn am 28.03.2018
Elli Pätzold am 28.03.2018
Helene Wiedemann am 07.05.2018



Bücherei

Brigitte Diehl, Telefon: 5 35 00
Margit Klein, Telefon: 8 13 40
Gisela Schleicher, Telefon: 57 36 77

mittwochs 15.00 - 18.00 Uhr
im Gemeindehaus,
vom 25.6. bis 1.8.Sommerpause

Kindergottesdienst

Hilke Schröder-Rumsfeld, Tel: 97 29 374
Raffael Kalisch, Tel: 0163 – 87 77 892

(1-7 Jahre und ab 8)
17.06., 16.09., 21.10., 18.11.
11.00 Uhr in der Lutherkirche

Konfirmandenunterricht

Pfarrer Hans Ulrich Hoffmann-Schaefer

samstags 9.00 - 15.00 Uhr
einmal im Monat

Literaturkreis 60 plusminus

Elke Best

dienstags 15.30 - 17.00 Uhr
jeden ersten Dienstag im Monat

Nachmittagsgottesdienst

mittwochs 16.00 Uhr
Vincenz-Hospital, An der Goldgrube

Ökumenischer Bibelkreis

Pfarrer Radecke und Mechthild Heiner

montags 20.00 Uhr jeden zweiten und vier-
ten Montag im Monat, Pfarrsaal St. Alban

Seniorentreff

Margit Klein, Telefon: 8 13 40
Hildegard Wolf, Telefon: 22 95 95

jeden zweiten Freitag
im Monat, 15.00 - 17.00 Uhr

Flötenensemble (FLuTho)

Silke Wüllner, Telefon: 2 12 36 97

dienstags 18.00 Uhr

Thomas-Chor

Silke Wüllner, Telefon: 2 12 36 97

montags 20.00 Uhr
Thomasgemeinde, Berliner Straße 37a

Kinderchor

Sina Hermann, Telefon: 62 24 263

mittwochs 17.15 bis 18.00 Uhr
im Luthergemeindehaus

Lutherbläser

Marcel Schilling, Telefon: 92 51 67

donnerstags 20.00 - 21.00 Uhr in der
Lutherkirche

Posaunenchor

Matthias Schädlich,
Telefon: 06 11 - 1 35 50 14

montags 19.45 Uhr
Luthergemeindehaus

Jugendtreff

Melanchthon-Gemeindehaus,
Beuthener Straße

freitags 18.00 - 21.00 Uhr

Ronja Cloß

Tätigkeit in der Gemeinde:

Mitarbeiterin im Konfi-Unterricht

Hobbys: Ich lese gerne, mache Kickboxen und tanze.

Lieblingsbuch: Ein schönes Buch, das ich gelesen habe, ist „Die Bestimmung“.

Lieblingsessen: Schokolade.

Lieblingsbibelstelle: „Ich werde einen Engel schicken, der dir vorausgeht. Er soll dich auf dem Weg schützen und dich an den Ort bringen, den ich bestimmt habe“ (2.Mose 23,13).

Was mich ärgert: Ungerechtigkeit und Egoismus.

Was mir Kraft gibt: Meine Familie und meine Freunde.

Was ich an der Gemeinde schätze: Ich hatte eine sehr schöne Konfizeit und schätze es, dass ich mich bei den neuen Konfis mit meinen Ideen einbringen darf.

Der Affe und der Mensch

Woher ich komme, weiß ich genau. Aus dem Bauch meiner Mama. Aber viel wichtiger ist ja eh die Frage, wo man hinwill. Zurück in den Bauch meiner Mama geht nicht. Ihre Hüfte. Wobei sie im Ersatzteillager für sich schon eine schöne neue gefunden hat. Aber man will alten Menschen ja nicht zur Last fallen.

Ich erinnere mich noch genau, dass ich, als ich zum ersten Mal bewusst den nackten Oberkörper meines Vaters sah, mich fragte, warum er denn so behaart sei. Vorne, aber auch die eine Stelle auf dem Rücken. Und es beruhigte mich keineswegs, von meinen Eltern zu erfahren, dass der Mensch vom Affen abstamme und früher noch viel stärker behaart gewesen sei.

Später fand ich auf dem Gästeklo oft Büchlein mit wissenschaftlichem Titel. So zum Beispiel „Stammt der Mensch vom Affen ab?“ Es waren Geschenke von evangelikalen Gemeindegliedern, die mein Vater nicht gleich in die Tonne schmeißen wollte. Für unsere ausländischen Besucher hatte er den Titel ins Englische übersetzt: „Stems the man from the ape off?“

Es dauerte bis zum Englisch-Unterricht im Gymnasium, dass ich den Spott und den Humor meines Vaters erkannte und die Lächerlichkeit der evangelikalen Argumentation. Dafür, dass die Abhandlung eine so schwerwiegende Frage im Titel aufwarf, war sie jedenfalls ganz schön dünn. Aber die Frage wurde in dem Traktätchen ja auch schnell beantwortet. „Natürlich nicht! Der Mensch als Gottes Geschöpf ist höchstens 7000 Jahre alt. Steht so in der Bibel, im Schöpfungsbericht.“ Blöd nur, dass man bis zum heutigen Tage die Originalhandschri-

ften Gottes nicht gefunden hat. Und dass es ja zum Beispiel zwei Schöpfungsberichte in der Bibel gibt, die so gar nicht zusammenpassen wollen.

Wenn heute meine Kurze meinen nackten Oberkörper sieht, sagt sie, die Haare vom Bauchnabel bis zur Brust sähen aus wie die Wasserfontäne eines Wals. Oder wie ein Springbrunnen. Oder wie ein Baum. Die Große sagt nur: „Oh Mann, Papa. Du musst echt abnehmen.“ In dem Zusammenhang fällt mir ein, dass ich nicht vergessen darf, noch einmal gründlich das Testament zu überarbeiten.

Die Kurze hat mich dann gefragt, warum sich Männer nicht am Oberkörper rasierten. Und ich könnte mir doch die Brusthaare auf den Kopf verpflanzen lassen, dann hätte ich keine Glatze mehr. Ich habe dazu erst mal nichts gesagt. Erstens heiße ich nicht Jürgen Klopp, zweitens komme ich noch aus einer Zeit, in der es noch die BRD und die DDR gab und sich hier wie dort die Frauen weder die Achseln rasierten, noch die Beine.

Dass es auch anders geht und rasierete Beine etwas Feines sind, weiß ich seit Anfang der 80er Jahre, als ich ein Jahr in Oklahoma zur Schule ging. Da wurde ich übrigens ständig gefragt, wo ich eigentlich herkomme. „Germany.“ – „Oh wow. Is it our Germany or the Russians' Germany?“

Damals habe ich darauf nichts geantwortet. Aber als sie mich fragten, ob wir denn Toilettenpapier hätten, da habe ich gesagt, die Deutschen würden immer auf Bäume klettern und dann zum Abwischen die Blätter nehmen. Denn das wusste ich ja von meinem Vater: The man stems from the ape off.

Marcel Schilling

SO, 17.06.18	09.30	Thomaskirche	Domrös
3. So n. Trinitatis	11.00	Lutherkirche mit Kindergottesdienst und Kirchencafé	Domrös
FR, 22.06.18	15.30	AWO Seniorenheim, Göttelmannstraße mit Abendmahl	Hoffmann-Schaefer
SO, 24.06.18	09.30	Thomaskirche	Hoffmann-Schaefer
4. So n. Trinitatis	11.00	Lutherkirche	Jaensch
SO, 01.07.18	10.00	Thomaskirche	N.N.
5. So n. Trinitatis	11.00	Lutherkirche mit Abendmahl und Taufe	Hoffmann-Schaefer
SO, 08.07.18	10.00	Thomaskirche mit Abendmahl	Domrös
6. So n. Trinitatis	11.00	Lutherkirche	Hoffmann-Schaefer
SO, 15.07.18	10.00	Thomaskirche	Reisse
7. So n. Trinitatis	11.00	Lutherkirche	Kappesser
FR, 20.07.18	15.30	AWO Seniorenheim, Göttelmannstraße mit Abendmahl	Hoffmann-Schaefer
SO, 22.07.18	10.00	Thomaskirche	Kappesser
8. So n. Trinitatis	11.00	Lutherkirche mit Taufe	Hoffmann-Schaefer
SO, 29.07.18	10.00	Thomaskirche	Kappesser
9. So n. Trinitatis	11.00	Lutherkirche mit Abendmahl	Hoffmann-Schaefer
SO, 05.08.18	10.00	Thomaskirche	Hielscher
10. So n. Trinitatis	11.00	Lutherkirche	Thomas

SO, 12.08.18	10.00	Thomaskirche mit Abendmahl	Domrös
11. So n. Trinitatis	11.00	Lutherkirche anschließend Kirchenführung	Hoffmann-Schaefer
FR, 17.08.18	15.30	AWO Seniorenheim, Göttelmannstraße mit Abendmahl	Hoffmann-Schaefer
SO, 19.08.18	11.00	Thomaskirche anschließend Gemeindefest	N.N.
12. So n. Trinitatis	11.00	Lutherkirche „Pray and Eat“, Einführung der neuen Konfirmanden, mit Kindergottesdienst, anschließend gemeinsames Mittagessen	Hoffmann-Schaefer
SO, 26.08.18	10.00	Thomaskirche	Hielscher
13. So n. Trinitatis	11.00	Lutherkirche mit FluTho	Hoffmann-Schaefer
SO, 02.09.18	10.00	Thomaskirche	Liermann
14. So n. Trinitatis	11.00	Luthergemeindehaus Familiengottesdienst zum Kinderbibeltag mit Kinderchor	Hoffmann-Schaefer
SO, 09.09.18	10.00	Thomaskirche mit Abendmahl	Scheffler
15. So n. Trinitatis	11.00	Lutherkirche	Kappesser
SO, 16.09.18	10.00	Thomaskirche	Reisse
16. So n. Trinitatis	11.00	Lutherkirche mit Kindergottesdienst und Kirchencafé	Thomas
FR, 21.09.18	15.30	AWO Seniorenheim, Göttelmannstraße mit Abendmahl	Hoffmann-Schaefer
SO, 23.09.18	10.00	Thomaskirche	N.N.
17. So n. Trinitatis	11.00	Lutherkirche mit FluTho	Hoffmann-Schaefer
SO, 30.09.18	10.00	Thomaskirche Erntedank mit Abendmahl und Posaunenchor	Petri
18. So n. Trinitatis	11.00	Lutherkirche mit Abendmahl und FluTho	Hoffmann-Schaefer

SO, 07.10.18	10.00	Thomaskirche		Klodt
Erntedank	11.00	Lutherkirche	Familiengottesdienst mit Kita, Taufe und Lutherbläsern	Hoffmann-Schaefer
SO, 14.10.18	10.00	Thomaskirche		Reise
20. So n. Trinitatis	11.00	Lutherkirche		Hoffmann-Schaefer
FR, 19.10.18	15.30	AWO Seniorenheim, Göttelmannstraße	mit Abendmahl	Hoffmann-Schaefer
SO, 21.10.18	10.00	Thomaskirche		Scheffler
21. So n. Trinitatis	11.00	Lutherkirche	mit Kindergottesdienst und Kirchencafé	Hoffmann-Schaefer
SO, 28.10.18	10.00	Thomaskirche		Kiworr-Ruppenthal
22. So n. Trinitatis	11.00	Luthergemeindehaus		Kappesser
SO, 04.11.18	10.00	Thomaskirche		Domrös
23. So n. Trinitatis	11.00	Lutherkirche	mit Abendmahl	Hoffmann-Schaefer
SO, 11.11.18	10.00	Thomaskirche	mit Abendmahl	Reise
Drittletzter So des Kirchenjahres	11.00	Lutherkirche	Familiengottesdienst mit Kita zu St. Martin	Hoffmann-Schaefer
FR, 16.11.18	15.30	AWO Seniorenheim, Göttelmannstraße	mit Abendmahl	Hoffmann-Schaefer
SO, 18.11.18	11.00	Thomaskirche		Scheffler
Vorletzter So des Kirchenjahres	11.00	Lutherkirche	mit Kindergottesdienst und Kirchencafé	Kappesser
SO, 25.11.18	10.00	Thomaskirche	mit Abendmahl	Domrös
Ewigkeitssonntag	11.00	Lutherkirche	mit Abendmahl und Lutherbläsern	Hoffmann-Schaefer

